

In Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

In Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamt 3.—
Mit Znst. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.

Voraus-Mitglieder
erlegen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig:

Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Rbl.
Frankreich 8 Fracs.
Nach Amerika 2 1/2 Dlr

Inserate über
nimmt Ch. Rohaty u
Buchdruckereibesitzer
Lemberg, wie auch die
Anoncen-Expeditionen
Haasenstein et Vogler
u. Rudolf Mosse Wien
Jahres-Inserenten wird
ein Rabbat bewilligt.

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 14

Lemberg, am 30. August 1889

XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Zeitartikel: Lemberg 28. August 1889 — Verschiedenes
— Feuilleton: Das jüdische Theater — Stempiniew —
Der jüdisch-polnische Jargon — Inserate.

Lemberg 28. August 1889.

Es ist eine allgemein bekannte, und auch in unserem Blatte bereits wiederholt hervorgehobene Thatsache, daß die bestehende Landtags-Wahlordnung das städtische Element in höchst stiefmütterlicher Weise behandelt; die Summe von Intelligenz, die große Steuerkraft der Städte, ihre Bedeutung für das geistige Leben, den Handel und Verkehr und die ganze wirtschaftliche Entwicklung des Landes wird da arg hintangesezt, und die Schoßkinder dieser Wahlordnung sind der große und kleine Grundbesiz. Politisch und ökonomisch genommen bedeutet dies eine einseitige und der harmonischen Entwicklung und Vertretung der allgemeinen Interessen, so wie der gesunden sozialen Gliederung höchst abträgliche Bevorzugung der konservativen Richtung und der agrarischen Sonderinteressen. Seit Beginn der konstitutionellen Ära sind daher auch fortwährend Bestrebungen zu Tage getreten, welche auf eine schrittweise Ausglei chung abzielen, und fast ohne Zahl sind die im Landtage gestellten, auf Vermehrung der städtischen Abgeordneten gerichteten Anträge. Bei der konservativen Landtags-Mehrheit fanden die Anträge ebensowenig Gnade, wie manches andere vitale städtische Interesse über welches unser Landtag so vornehm zur Tagesordnung zu schreiten versteht. Um von letzterem nur ein Beispiel anzuführen, wollen wir der Einquartierungslast gedenken, bezüglich deren ein Reichsgesetz grundsätzlich die gleiche Verteilung auf das ganze Land festsetzt; die Durchführung dieses Grundgesetzes und die Art der Verteilung dieser Last wurde von dem gedachten Reichsgesetze speziellen Landesgesetzen überlassen. In den meisten österreichischen Kronländern sind diese Durchführungsgesetze auch wirklich bereits beschloßen und somit die gleiche Verteilung der Einquartierungslast auf das ganze Land durchgeführt worden. Unser galizische Landtag dagegen verweigert die Beschließung des Durchführungsgesetzes, und trotzdem die Städte von der immer wachsenden Einquartierungslast schwer bedrückt sind, geht der Landtag über deren Petitionen zur Tagesordnung über, oder erteilt ihnen hie und da ausnahmsweise, ut aliquid fecisse videatur, geringe Darlehen zu Kasernbau-Zwecken.

Die Anträge und Bestrebungen auf Vermehrung der städtischen Abgeordneten haben aber doch wie der stete Tropfen gewirkt und endlich das steinerne Herz unseres Landesauschusses gerührt, der sich in den letzten Monaten mit dieser Frage beschäftigte und vorläufig einen recht bescheidenen Antrag auf

Vermehrung der Landtagsabgeordneten der Städte Lemberg und Krakau so wie auf Verleihung von Virilsstimmen an die technische Hochschulen und die Akademie der Wissenschaften vorbereitet.

Selbst dieser bescheidene Antrag hat das konservative Lager allarmirt und dessen bekanntes Lemberger Organ stößt schon gewaltig das Nothsignal. Um sich die Aufgabe recht leicht zu machen und gleich die Popularität für sich zu haben, wird das Gespenst vom jüdischen Einfluße ins Feld geführt. Die Vermehrung der städtischen Abgeordneten, läßt sich das konservative Blatt von einem Patron schreiben, würde nur eine Vermehrung und Stärkung des jüdischen Einflusses bedeuten denn die Städte wählen nur die Abgeordneten, welche die Juden haben wollen, also entweder jüdische oder solche Abgeordnete, welche direkt oder indirekt von den Juden abhängig sind.

Hiebei entblöden sich weder der Autor noch das gedachte Blatt auf das Beispiel Rußlands hinzuweisen, welches es gründlich versteht den jüdischen Einfluß zu unterbinden. Wer vom europäischen Kulturstandpunkte und von konstitutionellen Grundsätzen ausgehend das asiatische und mehr als absolutistische Rußland als Beispiel anführt, wer als Pole die Art der Behandlung der Bedrückten in Rußland als Muster anführt, ist wohl an der Gränze seiner Zurechnungsfähigkeit angelangt und verdient keine ernste Behandlung. Doch abgesehen von dieser Blasphemie ist die Schlaueit dieses konservativen Wortführers ebenso großkörnig und derb, wie die Herausstreichung Rußlands zum europäischen Musterstaate. Handelt es sich doch vor allem um Lemberg und Krakau, wo die jüdischen Wähler nur Minoritäten sind, und um die technischen Hochschulen und die Krakauer Akademie der Wissenschaften, deren Virilsstimmen in absehbarer Zeit von keinem Juden ausgeübt werden dürften. Doch wenn wir selbst einen Schritt über die geplante Vorlage des Landesauschusses hinausgingen und eine Vermehrung der Abgeordneten jener Städte ins Auge fassen wollten, wo die Juden tatsächlich in der Mehrheit sind, so wollen wir jenem konservativen Nothsignalisten in Erinnerung bringen, wie die ausgesprochen „verjudeten“ Städte in der letzten Zeit gewählt haben: Brody wählte wiederholt den Abgeordneten Otto Hausner, Kolomea den Abgeordneten Wierzbicki und jüngst den Abgeordneten Ziemiakowski; Drohobycz den Abgeordneten Szczepanowski, Tarnopol den Abgeordneten Czerkawski und jüngst Krynieki, Przemyśl den Abgeordneten Dworski. Sind dies Männer, welche direkt oder indirekt von Juden abhängig sind? Ist es dem „Przegląd“ und seinen konservativen Beschüzern nicht bekannt, daß außer den zwei jüdischen Abgeordneten der Brodyer und Krakauer Handellammern bloß noch die zwei jüdischen Abgeordneten Dr. Fruchtman (Stry) und Dr. Goldmann (Lemberg) in unserem Landtage sitzen? Zweifelt jemand an der Reinheit der nationalen Gesinnung dieser zwei Abgeordneten, und gehören sie nicht durch ihre Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit zu den Bierden des Landtages?

Die Konservativen wollen sich die süße Gewohnheit des Herrschens in nichts beeinträchtigen lassen, sie wollen keine Vermehrung der fortschrittlichen, freisinnigen, bürgerlichen Abgeordneten und das Schreckbild von der Verstärkung des jüdischen Einflusses ist ein taktischer Kunstgriff, der nur bei sehr naiven Gemüthern verfangen wird.

Wir von unserem Standpunkte aus müssen es aber auch bei dieser Gelegenheit nachdrücklich betonen, daß die Vermehrung der jüdischen Abgeordneten höchst wünschenswert und dem Lande sowie seiner gesetzgebenden Körperschaft gar nicht schaden könnte. Wenn also selbst eine oder die andere der von uns oben angeführten Städte oder jaerer Städte, die bis nunzu in der Gruppe der Landgemeinden durch Wahlmänner ihr Wahlrecht ausüben und erst nach einer künftigen freisinnigen Abänderung der Wahlordnung in die Reihe der Stadtwahlbezirke gelangen könnten, fähige jüdische Abgeordnete wählen würden, so wäre dies nur ein Gewinn nicht bloß für unsere jüdische Sache, und unsere wenigen speziellen Interessen, sondern auch ein Gewinn für das ganze Land für das Auge derer, die in einer Volksvertretung die wahre Repräsentanz und den Spiegel des ganzen Landes und aller seiner Interessensphären sehen wollen.

Verschiedenes.

(Noch immer die czarna giełda) Die große That des hiesigen Magistrates ist vollzogen, die jüdischen Börsen- und Wechsel-Agenten sind vom Hetmanwall vertrieben und mehrere Familienväter haben ihren Erwerb verloren. Die hiesigen Zeitungsschreiber, die gegen die armen Familienväter unter dem Schlagworte „czarna giełda“ mit großem Eifer gekämpft haben, sind aber noch immer nicht zufrieden und möchten überhaupt die Juden vom Hetmanwall ganz ferne wissen. Der Reporter der „Gazeta Narodowa“ kann es nicht über sich bringen, die ständige Rubrik „czarna giełda“ aufzugeben. Die jüdischen Spaziergänger, die die Bänke am genannten Wall occupieren und hie und da vielleicht auch das neu angebrachte Geländer berühren geniren sehr den parfümirten Zeitungsrporter und lassen ihm keine Ruhe. Er ertheilt daher dem löblichen Magistrate den weisen Rath die Bänke und Geländer mit Pech beschmierern zu lassen um auf

diese Weise die jüdischen Wallbesucher von demselben ferne zu halten. So albern dieser Rath auch ist, er ist ein schlagender Beweis, wie die hiesigen Organe der öffentlichen Meinung die Juden behandeln.

(Ernennungen.) Das k. k. Ober-Landesgericht in Lemberg hat den Rechnungs-Untersoffizier Leifer Walter und den Feldwebel Chaim Mendel Hammermann zu Gerichtskanzelisten, den ersteren für das Bezirksgericht Zakoze den anderen für das Bezirksgericht Borynia ernannt. — Seine Exzellenz der k. k. Statthalter hat den Stadtarzt in Sanok Dr. Bernhard Grünhaut zum k. k. Bezirks-Assistenzarzt in Trembowla ernannt.

Wygoda, den 21. August 1889 (Drg. Corr.) Aus Anlaß des kaiserlichen Geburtstages fand hier im Hause des H. Gottesmann eine Dilettanten-Vorstellung mit Gesang und Declamationen zu Wohlthätigkeitszwecken statt. Dieses Fest wurde von den in Woldzirz weilenden jüdischen Ferien-Colonisten unter der Leitung der Lehrer Mandel und Appel veranstaltet. Herr Gottesmann lud die Ferien-Colonisten zu einem Gastmahle zu sich ein und bewirtete sie mit anerkennungswerter Gastfreundschaft. Auch mehrere Beamten und Bürger wohnten diesem schönen Feste bei und dem Beispiele des H. Gottesmann folgend, beschenkten viele von ihnen die Kinder mit reichlichen Spenden. Erst gegen 12 Uhr Nachts lehrten die Colonisten in freudiger Stimmung unter Hochrufen mit brennenden Fackeln nach Woldzirz zurück.

J. B.

Podhajce, im August 1889. In Folge der Verwendung des hiesigen Bürgermeisters Herrn v. Borowski und dessen Stellvertreters Herrn Isidor Lilienfeld hat Herr Baron Hirsch für die hiesigen Abbrändler neuerdings den namhaften Betrag von fünfzig Tausend Francs gespendet. Dieser Betrag wurde auch in den letzten Tagen unter 761 arme Abbrändler ohne Unterschied der Confession gänzlich vertheilt.

Carlsburg, (Siebenbürgen) 24 Juli. Der seit 1884 hier garnisonirte Brigadegeneral und Festungskommandant Freiherr von Wattle, welcher in Würdigung seiner Verdienste zum Divisionsgeneral ernannt und nach Kaschau versetzt wurde, stattete zwei Tage vor seiner Abreise auch un-

F e u i l l e t o n .

Das jüdische Theater.

Wir wollen diesmal, wie wir es versprochen auf die nähere Behandlung einiger ernstern, bis jetzt zur Aufführung gelangten Stücke übergehen, insbesondere „die Zauberin“ „Sulamit“ und „Bar-Kochba“ die von einem und demselben Verfasser, nämlich von Goldfaden gedichtet und componirt sind.

Der Inhalt „der Zauberin“ ist mit kurzen Worten folgender: Abraham der Kaufmann, ein sonst sehr braver, jedoch willensschwacher Mensch, wird von seiner Frau zweiter Ehe, die es nur auf sein Geld absah ins Unglück gestürzt. Sie unterschreibt ihm nämlich falsche Banknoten, in Folge dessen der Unschuldige zu einer langjährigen Haft verurtheilt wird. Seine Tochter erster Ehe, Mirele genannt, wird nachdem er seine Strafe angetreten, von dem Hölleweibe geplagt, zu den schwersten Arbeiten angetrieben und später gar den Händen einer alten Megäre ausgeliefert, die unter dem Namen, die Zauberin bekannt ist. Diese Zauberin war auch die einzige Rathgeberin jenes bösen Weibes, die alle fatanischen Ränke für sie auskudelte. Dieselbe genoß aber so sehr den Ruf einer Weisfagerin in der ganzen Stadt, daß sogar Marcus, der Bräutigam jenes verfolgten Mädchens, sich in seiner Noth an sie wendete, damit sie ihm mit Hilfe ihrer Zauberkünste seine vermählte Braut zeige, was sie natürlich auch zu Stande bringt, da sie ja jenes Mädchen bei sich versteckt hält. Später verkauft jenes

Hexenweib das arme Mädchen einem Händler nach Amerika. Aber am Ende löst sich die ganze Aktion in sehr günstiger Weise. Abraham, der unschuldig Verurtheilte, wird befreit. Mirele, seine Tochter, von ihrem Bräutigam in Amerika gefunden und jenes Hölleweib mit ihrer Rathgeberin, der Zauberin, die neue Mordpläne gegen die Unschuldigen schmiedeten, finden den Tod in denselben Flammen, die sie für die von ihnen Verfolgten anfahten.

Die Zauberin wird natürlich als jüdische „Rischemacherin“ dargestellt, aber wir vermischen bei ihr jede Spur einer jüdischen Gestalt. Wohl mag es auch bei Juden Weiber geben, die angeblich Hexenkünste treiben, aber solche wären besser ausstaffirt, mit einem breiten, altmodischen „Brustuch“ und einer „Stirnbünde“ nicht wie die Zauberin im Stücke in einem blauen Zaubermantel, einem Kronenreif am Haupte und einem Zauberstab in der Hand erscheint. Auch die drei jungen rothgekleideten Hexen, die einen Hexenbräu kochen haben nichts gemein mit dem jüdischen Leben und erinnern allzustark an die bekanten Szenen in Malket. Der ganzen Aktion fehlt überhaupt eine bestimmte Lokalfarbe. Auch wäre es im allgemeinen viel richtiger wenn die Zauberin dem Bräutigam seine Braut in einer Weise zeigen möchte, daß selbe ihn nicht sehe und nicht, wie es der Fall ist, daß sie ihm grad gegenüber gestellt wird, denn es ist nicht begreiflich, warum sie beim Anblicke ihres Bräutigams, nach welchem sie in Sehnsucht sich verzehrt, nicht aufschreit, was dem ganzen Schwindel auf einmal entlarven müßte. Im allgemeinen erscheint das ganze Stück als etwas Exoterisches, das vom Verfasser gewaltsam auf das jüdische Leben

ferem Herrn Oberrabbiner einen Abschiedsbesuch ab, und als der Letztere seiner freudigen Ueberraschung und dem Danke für diese Auszeichnung Ausdruck gab, entgegnete der Herr General:

„Ehrwürden! Wenn wir auch im Verlaufe meines hiesigen fünfjährigen Commandos persönlich einander fern gestanden, so sind es doch zwei Momente die mich zu diesem Abschiedsbesuche drängten: Zunächst schätze ich in Ihnen die gewissenhafteste pflichtgetreue Pünktlichkeit, welche Sie in Angelegenheiten der Dispensirung jüdischer Soldaten vom activen Dienste an den jüdischen hohen Festtagen alljährlich zweimal bekundeten. Ich erachte es keineswegs als Verrath an meiner Religion, wenn ich den Grundsatz aufstelle, daß der rechtschaffene vom blinden Glaubenseifer nicht angefachelte Mensch jeglichen Glauben achten müsse. Ich liebe daher nicht nur meine Religionsgenossen und deren berufstreue Seelsorger, sondern auch pflicht- und berufstreue Gläubige anderer Confessionen und deren Seelsorger, wenn sie allen Ernstes ihre Religion rückhaltlos zu wahren bestrebt sind. Nur die Halbheiten — nicht Jude, nicht Katholik — sind mir verhaßt! Dann aber erkenne in Ew. Ehrwürden den Vertreter Ihrer löblichen Gemeinde, deren musterhafter Wohlthätigkeits Sinn, wie er sich alljährlich zum Osterfeste (ungeachtet der kostspieligen Unterstützung der eigenen Armen) in der mehrere Hundert Gulden beanspruchenden Verpflegung sämmtlicher isr. Soldaten manifestirt, mit den Zoll der Anerkennung und Werthschätzung abgenommen hat. Dieser Werthschätzung verleihe ich in diesem meinem Abschiedsbesuche bei ihrem geistlichen Oberhaupte Ausdruck, und ich verbinde damit die inständige Bitte; Ew. Ehrwürden mögen die Freundlichkeit haben diese meine Gesinnung Ihrer Gemeinde zu verdolmetschen.“

(Jüd. Presse)

Breslau, den 23. August. (Synagogen-Einweihung). Am 16. h. beging der „Verein zur Erhaltung eines Jugendgottesdienstes“ die Einweihung seiner Synagoge. Seit 30 Jahren bestehend, vereint mit der hebräischen Unterrichtsanstalt ins Leben gerufen, konnte sich diese Schule, wie der später entstandene „Montefiore-Verein“ zur Schulgeldzahlung für Kinder bedürftiger Eltern vortrefflich entwickeln, während es an geeigneten Räumen zur Abhaltung des Jugendgottesdienstes fehlte. Erst seit zwei Jahren seitdem thatkräftige Männer die

gepropft wird. Nur die herrlichen Lieder, von welchen das ganze Stück durchweht ist, erinnern uns noch an die jüdische Eigenart, aber, auch sie ergeben sich nicht als nothwendig aus dem Ganzen, sondern erscheinen willkürlich und machen den Eindruck des Überflüssigen.

Auch für die Leistungen der Schauspieler in diesem Stücke haben wir nur ein getheiltes Lob. Herr Tanzmann der den Hausfrier gab, spielt allerdings mit einer gewissen Verbe, aber erlaubte sich auf der Bühne lazzive Wiße zu reißen, wie sie selbst in der Schenke mit mehr Reserve zum Ausdruck gebracht werden. Fein verblümete Zweideutigkeiten sind allerdings zur Belustigung des Publikums hin und wieder erlaubt, aber Zoten, wie sie Herr Tanzmann zum besten gab, müssen jedem bessern Menschen die Schamröthe ins Gesicht treiben. Dafür könnte man das Entgegengesetzte von Frau Tanzmann behaupten, denn ihr Spiel zeichnete sich durch Würde und Gemessenheit aus und nenngleich ihre Rolle in der Zauberin eine nicht dankbare für sie ist, so zeigte sie doch in jeder Bewegung die kunstfönnige Schauspielerin. Ihre Stimme ist voll, rund und schmiegsam voll Lieblichkeit. Frau Weinstein gab wie immer vorzüglich die Mutterrolle. Herrn Agelrad müssen wir als eine merkwürdige Kraft für Charakterrollen hervorheben, die jeder großen europäischen Bühne Ehre machen würde. Er spielt das Hegenweib mit bewunderungswürdiger Virtuosität.

Wir kommen nun zum zweiten Stück desselben Dichters, nämlich „Sulamit.“ Im Gegensatz zu der „Zauberin“ athmet Alles in diesem Stücke echt jüdischen Geist, sowol der Text als

Nothwendigkeit solcher Anstalten erkannten und die Sache in die Hand nahmen, wurden schnell gedeihliche Resultate erzielt, und es konnte zur Errichtung einer kleinen Synagoge geschritten werden. Zur Einweihung hatten sich am 16. h. Nachmittags 5 ¹/₂ Uhr eingefunden die Rabbiner DDr. Rosenthal und Fränkel, der Vorstand des Vereins, Vertreter anderer Synagogen und zahlreiche Mitglieder des Vereines. Die Weihe wurde damit eröffnet, daß die Rabbiner und die ältesten Vorsteher mit den Torahrollen unter den feierlichen Gesängen des Schüler-Chors sieben Mal das Gotteshaus umzogen. Die Weihpredigt hielt der Vorsitzende des Vereins, Rabbiner Dr. P. Neustadt. Der Redner sprach in erhebenden Worten „über die Wichtigkeit des Gebets und des öffentlichen Gottesdienstes im Allgemeinen und über die Nothwendigkeit desselben für unsere Jugend, ganz besonders in unserer Zeit“. Die würdige Feier machte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Zur neuen Einrichtung des Gotteshauses sind von hier und auswärts zahlreiche kostbare Silber Gegenstände und Goldstickereien, wie zwei wertvolle Torahrollen als Geschenke überwiesen worden.

Stempiniew,*)

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

(Alle Rechte vorbehalten.)

VII.

Rachele kann nicht einschlafen.

Sehr verdrießlich. Rachele kann nicht einschlafen. Sie legt sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite — deckt sich bald zu und wieder auf — kein Schlaf will über sie kommen. Stempiniew steht ihr beständig vor Augen, so sehr sie sich auch anstrengt, sein Bild zu verbannen. Vergebens drückt sie fest die Augenlieder zu, — sie sieht dennoch seine schwarzen Glutaugen, wie sie sprechen, ihr winken und sie zu rufen scheinen. Weiß Gott, was das bedeuten mag. Wenn

*) Der Autor verständigt uns, daß der Namen des Helden nicht Stempiniew sonder Stempiniu (Diminutiv) gelesen werden soll. Zur Vermeidung von Verwirrung behalten wir jedoch die angenommene — wen auch ungenaue Lesart bei.

die reizende, wunderbare Musik. Der Vorwurf dieses melodramatischen Schauspiels ist die talmudische Legende vom Jltis und der Grube, die den Treubruch des Liebhabers, der sie zu Zeugen seines Liebeschwures genommen, dadurch rächten, daß in der Folge eines seiner Kinder von einem Jltis erwürgt wurde und ein zweites den Tod in der Grube fand. Was verstand aber nicht Goldfaden aus diesem lärglichen Stoff alles hervorzuzaubern! Herrliche Situationen, prunkvolle Szenen aus dem altjüdischen Leben, warmherzige Lieder, die an die lieblichen Weisen der Zionharfe erinnern, verwickelte Seelenkonflikte durchweht von urkomischen Partien, welche sich dem Ganzen harmonisch anschließen. Wie überall verstand Herr Weinstock auch in diesem Stücke seine Rolle als alten Kaufmann aus Beilechem sehr richtig aufzufassen und takt- und würdevoll durchzuführen. In Herrn Tabacznikow hat Herr Gimpel, der als Direktor eine höchst lobenswerthe Thätigkeit für das Gedeihen der jüdischen Bühne entwickelt, eine ausgezeichnete Kraft gewonnen, die sowol im Spiele als im Gesang recht Schönes leistet. Dagegen dünkt uns Frau Margulis, welche die eigentliche Heldin, die Sulamit darstellt, nicht recht für diese Parthie geschaffen. Sie verfügt zwar über eine bedeutende und ausgiebige Stimme und hat auch sicheres Spiel, ja, wir sind überzeugt, daß sie eine andere Rolle wie z. B. die der „Brandale Rosal“ und ähnliche Krastrollen unübertrefflich geben würde, aber für eine „Sulamit“ die mehr eine jüdische Gretchenfigur sein soll, sanft naiv und lieblich, scheint uns Frau Margulis nicht geeignet. Sowohl ihre Gestalt als ihr allzurevolu-

wenigstens Moses Mendele da wäre — denkt sie sich Sie öffnet die Augen und wieder steht vor ihr Stempiniew mit seiner Violine — ja sie glaubt sogar sein wundervolles Spiel zu hören. „Gott der Herr schütze mich, welche Zanbeckone! Nicht umsonst sind so merkwürdige Sagen über ihn im Umlauf“.

Und Rachele erinnert sich an alle jene Geschichten, die sie, noch als Schulmädchen bernommen, als sie beim Mädchen-schreiblehrer Motel Spreis Unterricht nahm. Da erzählte man sich, wie Stempiniew eine Braut ihrem Verlobten abwendig machte, die dann ihre Schande mit dem Tode jähnte; wie schwer er sich einmal an einem Mädchen rächte, das ihn beschimpft hatte — oder wie er einst bei einem reichen Grafen spielte und des Grafen Tochterkind — eine seltene Schönheit von Liebe zu ihm entbrannte, und ein für allemal erklärte:

„Entweder Stempiniew oder den Tod“, wie der Graf anfänglich seinen ganzen Zorn gegen Stempiniew entlud, bald aber gelindere Saiten aufziehen mußte und zuletzt ihm drei Güter dafür anbot, damit er sich taufen lasse und die junge Gräfin heirate, daß jedoch Stempiniew in französischer Sprache (der Laugenichts verstand französisch), dem Grafen erwiderte — „seine Glaubensmünze (Rändel) wolle er selbst gegen ein ganzes Haus voll Dukaten nicht auswechseln) eine Antwort, welche Stempiniews Ruhm bei allen Frommen in Israel außerordentlich steigerte und wie sich zuletzt das unglückliche Edelräulein ins Wasser hürzte, um den Tod zu finden. Solche und noch ähnliche Geschichten erzählte man, die den Hörer mit Schreck erfüllten.

Ebenso erinnerte sich Rachele von ihren Schulfreundinnen bernommen zu haben, daß Stempiniew, „Liebestropfen“ besitze, welche Mädchen zu ihm mit unwiderstehlicher Gewalt hinziehen und deren Seele in Liebe verstricken könnten. Das Rezept zu diesen Tropfen, habe nur er allein und nicht Jedem, wolle sie der Apotheker bereiten. „Liebe — Labe — gut zum Nudeln Tuchen“ spötelte Rachele um sich Muth zu machen — indem ihr diese Sagen in den Sinn kamen — „alles das ist keinen Kirschlern werth, — hat mich nicht Moses Mendele lieb — ohne Liebestropfen — und ich — ihn. Ich — Moses Mendelen?“ Rachele lehnte sich zur Wand zu und begann hierüber intensiv nachzudenken.

Niemals, früher war ihr je eine solche Frage in den

Kopf gestiegen. „Wie kommt mir just heute noch dieses in den Sinn?“ fragt sie sich, ärgerlich über sich selbst. — „Lieb? gewiß bin ich ihm nicht schlecht — ich habe ihn so lieb, wie eine jüdische Ehefrau ihren Mann lieb haben soll.“

In der That — warum hätte sie ihm gram sein sollen. Moses Mendele ist denn doch ein netter junger Mann, die Seitenlöcher trägt er nach der Mode hinter das Ohr gerückt, kann gut lesen, spricht vortrefflich den Kidusch (Segenspruch), ist recht witzig, und mit seines Gleichen ein lustiger Gesellschafter — doch freilich gegen sie — seine junge Frau — benimmt er sich ein bißchen eigenhümlisch.

Nicht zwei zusammenhängende Sätze widmet er ihr im Gespräch. Ihre Bemerkungen fertigt er fast immer mit einigen Worten ab, indem er stets Eile hat, ins Bethamedrasch oder sonst wohin zu gehen. Sich zu seinem jungen Weibe zu setzen, sich mit ihr in ein längeres Gespräch einzulassen — ihr, was vorgeht, zu erzählen — das fällt ihm gar nicht ein — schier wie eine wilde Ziege.

Ach — wie hatte sich Rachele als Braut glücklich gefühlt, wie hatte sie sich für beneidenswerth gehalten, denn wo gab es noch so einen Bräutigam wie ihren Moses Mendele so schön, so liebenswürdig? — eine Seligkeit war ihr in Aussicht gestanden und nun wie wenig dünkte ihr diese Erwartung erfüllt. Alle ihre Freundinnen schienen ihr glücklicher geworden zu sein. Die Eine wohnt in einer großen Stadt und genießt das Leben in vollen Zügen, die Andere ist schon eine selbstständige unabhängige Hauswirthin und sogar Chane Mirel, welche mit großem Widerstreben einen Wittwer mit fünf Kindern heiratete — ist auch zufrieden — nur sie — Rachele befindet sich wie in einem Gefängniß — wie eine Henne im Käfig — sie esse, trinke, schlafe nur, die Schwiegereltern verfolgen sie zwar förmlich mit ihrer Zärtlichkeit, aber Moses Mendele mit seinen gleichgültigen Wesen und sonderbaren Benehmen es ist — als ob sie bei ihm der Gar Nichts wäre.

Schah — es klopft Jemand — das ist gewiß Moses Mendele.

Mosche Mendele! ruft die Mutter in dem sie Thür öffnet.

Ha! wa — as?

tes Spiel weisen sie auf ganz andere Rollen, als auf die der naiven hin. Daß eine Sulamit, die liebliche Tochter Zions, später ihrem wiedergefundenen Geliebten gegenüber äußert, sie habe sich nur verrückt gestellt, um die zudringlichen Werber los zu werden, scheint uns verfehlt. Eine Sulamit kann nicht die Berstellungskunst so sehr auf die Spitze treiben, kann und darf nicht ihre Eltern in so grausamer Weise mit ihrem nur bloß fingirten Wahrsinn halb zu Tode quälen. Wäre es denn nicht psychologisch richtiger, daß sie von einem wirklichem Wahnsinn durch das Wiederfinden ihres Geliebten geheilt wird? Die komische Rolle des Regers gab Herr Agelrad, wie alle seine Rollen mit köstlichem Humor und Lebenswahrheit. Auch müssen wir hier hervorheben, daß Frau Wilenska, welche die Abigajil gibt, sich mit jedem Male immer mehr als eine vortreffliche Schauspielerin bewährt.

Über den Inhalt und den Werth des Bar-Kochba haben wir bereits in einem frühern Aufsatz gesprochen und haben hier nur zu bemerken, daß Frau Lanzmann in der Rolle der Dina ihre Kraft als Sängerin, wie als Schauspielerin auf das Glänzende zur Entfaltung brachte. Herr Schorr hingegen, der sonst pathetische Rollen vorzüglich zu spielen versteht, hat diesmal den Turnus Rufus, den römischen Statthalter weniger gut gespielt. Ein römischer Statthalter darf bei aller Lüsterlichkeit beim Anblicke eines jüdischen Mädchens sich nicht wie ein Ringelangelheld benehmen, nicht mit der Zunge schnalzen, den Rockzipfel drehen, Rühphändchen zuwerfen und auch das non Herrn Schorr angewendete Kunstmittelchen mit dem einen Auge zu grollen und mit dem zweiten wollüstig zu blinzeln, gibt lange das nicht wieder, was diese Rolle erfordert.

In allgemeinen möchten wir den Schauspielern ans Herz legen, daß die Bühne nur dazu da ist das wirkliche Leben abzuspiegeln und keineswegs Zerrbilder und Karikaturen zu schaffen. Sie mögen darauf bedacht sein, daß sie eine Culturmission zu erfüllen haben, daß es ihre Aufgabe ist, nicht zum niedern Volke herunterzusteigen, um dort zu bleiben, sondern vielmehr dasselbe auf eine höhere Stufe der Gesittung emporzuheben, um läuternd und veredelnd auf dessen Geschmack einzuwirken.

Wir müssen aber auch auf manche Unarten im Zuschauerraum aufmerksam machen, deren Beseitigung sehr wünschenswerth wäre — z. B. das so häufige Einnehmen fremder Sitzplätze, was zu beständigen Reclamationen und Störungen Anlaß gibt — das nonchalante Kommen und Gehen an den Zuschauern vorbei — während des Spiels, das Anschaffen von Essen und Trinken, bei offener Bühne, wodurch ein sehr untergeordnetes Interesse für die Darstellung bekundet wird, abgesehen davon, daß die hin und herlaufenden Kellner — mit den klirrenden Biergläsern ganz ungenirt, die anderen Theatergäste belästigen und stören, die nicht seltenen Reibungen und Controversen, wobei man sich sehr wenig Zwang anthut. Das laute Auslachen oft bei den ernstesten hochtragischen Szenen und ähnliche Dinge, welche eben keinen großen Begriff von der Gesittung dieses Publikums zu geben geeignet sind. Derartiges muß auch die Schauspieler ungünstig beeinflussen, und es ist die Pflicht der besseren Elemente auf die Abstellung solcher Uebelstände nach Möglichkeit bedacht zu sein, wenn anders die jüdische Bühne das sein soll, was ihren Beruf bildet — nämlich eine Stätte für Belehrung und feinsinnige Unterhaltung des Volkes. S.

Bist Du es? wiederholt Dwofie Malke.

Tralala noch a Tängel hopsafa — antwortet der Sohn;

Was plapperst Du? leg dich schlafen.

Gut getrunken — Berl Menasche — Spitzbub Einer!

Gott sei mit dir Mojsche Mendele, was faselst Du?

Sehen Sie denn nicht, Mutter, ruft Rachele, daß er zu viel getrunken hat — leuchten Sie gefälligst mit dem Licht hin, er soll sich — Gott behüte — nicht beschädigen.

Hopsafa — noch ein Gläschen Spitzbub Einer — lallt Moses Mendele und fällt auf sein Bett nieder, wo er sofort in tiefen Schlaf mit gewaltigem Schnarchen versinkt.

Auch Dwofie Malke schläft wieder ein — das andere Hausgehind — schläft schon lange — in jedem Winkel widerhallen die allseitigen Schnarchtöne bald röchelnd bald pfeifend. Alles im süßen Schläfe, nur die Eine Rachele nicht. Sie mag beginnen, was sie will — der Schlaf kommt nicht.

Der Vollmond wirft durchs Fenster lange Lichtstreifen auf Moses Mendele, welcher auf seinem Bette ausgestreckt daliegt, den Mund offen, den Kopf nach rückwärts gezogen, die Augen wie starr, den Hals convex gebogen und in der Mitte derselben der überaus stark hervorstehende Schildknorpel — es ist wiederlich zum Ansehen. Rachele wendet sich ab und blickt unwillkürlich dennoch hin. Niemals war ihr Moses Mendele so unschön erschienen, wie in diesem Augenblick. Sie mußte ihn wider Willen mit Stempiniew vergleichen. Wie, das soll der nämliche Moses Mendele sein, der ihr als Bräutigam so reizend dünkte? Wo ist sein hübsches Gesichtchen, sein Lächeln, seine fröhlichen Neuglein, seine präziöse Figur, seine ansprechenden Manieren und Bewegungen, seine klugen Reden, das soll der nämliche sein? Und noch einmal mußte sie ihn unwillkürlich mit Stempiniew vergleichen.

Hebt euch hinweg dämonische Gedanken von einem teuflischen jüdischen Weibe!

VIII.

Das Schleiermittag**).

Den nächsten Tag, als Henie die Schuldiennerin zum Schleiermittag einladen kam, war schon Rachele nach der letzten Mode angekleidet, wie sie der Frauenschneider Dawid Mechanik für Masepewke mit Hilfe eines mehreren Jahre alten Modejournals festgestellt hatte. Sie trug ein blauweidenes Kleid mit weißen Querstreifen und überbreiten Ärmeln, ein feines durchsichtiges Kopfstückel, durch das man — freilich nur ihre unechten Zöpfe wahrnehmen konnte — denn das eigene prächtige blonde Haar war, hinter denselben für immer verbuddelt und verborgen, einige Perlenschnürchen und eine goldene Kette um den schönen weißen Hals, eine Broche, Arm-bänder, Ringe und Ohrgehänge, kurz den gesammten üblichen jüdischen Schmuck.

So saß sie denn fix und fertig da in ihrem Zimmer, während Moses Mendele noch in der nämlichen Pose — wie früher da lag und aus Leibeskräften schnarchte. Wie hat er sich doch verändert, dachte Rachele, ihn anblickend, wie lang und schmal ist er geworden und dieses aufsprießende gelbe Barthaar ist eben nicht sehr reizend, weiß Gott wie er zu diesem Bocksbärtlein gekommen ist. Und nun taucht ihr wieder Stempiniews Bild auf, welches ihr die ganze Nacht den Schlaf geraubt hatte und Rachele wird darüber ganz zornig über sich selbst. Nur ich allein trage Schuld daran — wirft sie sich vor. Welche anständige Frau — läßt sich mit einem solchen Menschen — in ein Gespräch ein — ein Glück, daß wegen der Verwirrung Niemand beachtete, wie ich mit ihm redete. Was hätten die Leute sagen können, und was hätte Moses Mendele gedacht?

Und freundlich näherte sie sich dem schlafenden Gatten, beugte sich zärtlich über ihn und rief. „Moses Mendele!“ Dieser öffnete seine grauen Augen, und schaute sie verwirrt an, wie Einer der nicht weiß, wer vor ihm steht.

***) Die Anlegung des Schleiers, wodurch die Neuvermählte gewissermaßen die Insignien des Ehestandes erhält, wird durch ein besonders Festmahl gefeiert.

Moses Mendele! wiederholte Rachele, erkennst Du mich nicht? Gefalle ich Dir im Schleier?

„Ei gib mir Ruh — brummte Moses Mendele ich will schlafen“ — und drehte ihr den Rücken zu — um mit erneuerter Kraft weiter zu schnarchen.

Der Brautvater und die Brautmutter, das neu vermählte Paar und alle Verwandten bitten Sie und ihren Mann schönsten zum Schleiermittag“ rief, Henie die Schuldiennerin — ihren Kopf durch die halbgeöffnete Thür steckend — um jedoch rasch zurück zuweichen, als sie Rachele zu ihrem Manne niederbeugt erblickte.

Rachele fand die Braut noch mit ihrer Toilette beschäftigt. Die Freundinnen küßten sich und begannen nach Art junger Ehefrauen ein eifriges Gespräch. Es gingen allmählig an die andere Gäste zu kommen. Die Tische wurden bedeckt mit Lederbissen, Torten, Confituren, Mandelbrot, Strudeln u. s. w. Alle Diener von Gestern sind schon am Plage und auch die „armen Leute“ fehlen nicht. Reb Chaim Benzion die Köfchen festlich verkümmert, läuft geschäftig im Sammlerkett herum und seine Gattin die Brautmutter, welche vor lauter Reden und Romandiren bereits stockheiser ist — schreit mit ihren leeren Kräften:

„Feinde Zions! die ihr auf mein Unglück lauert — da habt ihr Torten und Confect gerade dort hin gestellt, wo der Brandwein stehen soll. Weh und bitter ist mir. Eine Grube mit Gold, kostet diese Hochzeit und schön geht es zu! Nicht einmal die Musikanten sind schon da. — Es ist zum verzweifeln“.

Schah — still — schreit Chaim Benzion — was lärmst du so sehr. — Du beglückst Niemanden mit diesem Geschrei. Zu welchem Zweck schreist Du und röchelst schier vor Heiserkeit. Ist das etwa die erste Hochzeit die wir anrichten? Wer ruft die ganze Stadt zusammen und schreit?

Wer schreit? Verrückter! Wer schreit?

Nun sag' es allein, wer es schreit.

Ich schrei nicht — Du schreist!

Ich schrei gar?

Freilich schreist Du Chaim Benzion.

Ich sag' nur, Du sollst nicht schreien, wie komme ich zu schreien?

Da schreist Du ja jetzt! Was ist das mit Dir — Riboni schel Diam!

Nun so bitte ich dich mein Herzchen — sei still, schrei Du nur nicht.

„Einen guten Tag, dem Brautvater und der Brautmutter, dem Bräutigam und der Braut, allen Verwandten „von beiden Seiten und allen lieben Freunden Viva! Gut „aufgespielt!“ — rief der Badchen mit weithin schallender Stimme, worauf die Musikanten ihre Instrumente ergreifen und das Hochzeitfest von vorn begann. Die Gäste setzten sich zurecht schoben die Ärmel zurück, wuschen sich die Hände und das Schleiermittag nahm seinen Anfang. Unterdeß hatte Stempiniew seine Violine gefaßt wiederholte alle gestrigen Stücke mit Zusätzen und ließ dann auch neue Stücke hören, welche das Publikum in Entzücken versetzten. Aller Augen wandten sich wieder auf ihn — nur die Rachele's nicht, und doch hatte sie das Gefühl, ihn zu sehen und empfand, daß seine Blicke auf ihr ruhten. Erst als er sein Spiel geendigt hatte und das übliche Chariwari unter den Gästen entstand, wagte sie ihr blauen Augen aufzurichten — und da mußte sie ihn erblicken.

Wie gefällt er Ihnen? fragte sie die Neuvermählte.

Wer? erwiderte Rachele mit Einfalt.

Nun der Stempiniew — der Laugenichts?

Rachele antwortete nicht, sie fühlte ihr Gesicht von Röthe übergossen — auch die junge Frau bemerkte es und sagte!

Es ist Ihnen zu heiß Rachele?

Ja schrecklich heiß! ich will ein bißchen hinausgehen, um mich abzukühlen. Respektvoll wick das dienende Volk Rachele oder eigentlich deren seidnem Kleide aus, allein trotzdem war

es nicht so leicht den Ausgang zu gewinnen, denn zunächst mußte sie den Winkel passiren, wo die Musikanten sich befanden, welche sie mit den Augen verschlangen und in ihren Jargon Bemerkungen hin warfen und dann konnte sie nicht Stempiniew vermeiden — dessen Blick ihr ein Herzklopfen erregten, wie sie es noch niemals bis dahin empfunden. In Folge dessen wurde ihr noch heißer und ihr Antlitz brannte — als wenn sie sich durch ein flamendes Haus durchgeschlagen hätte. Zum Ueberflus mußte sie auch nahe beim Ausgang auf Chaim Benzion stoßen, der ein sehr frommer Mann war und einer Weibsperson aufs ängstlichste auswich. Geschwind machte er daher eine Wendung nach rechts, während Rachele im selben Bestreben auszuweichen mit gleicher Geistesgegenwart ebenfalls nach rechts lenkte — so daß sie beinahe zusammen prallten. Nun wiederholte sich das bekannte Spiel, daß beide in gleicher Blitz-schnelle sich wieder nach links und dann wieder nach rechts u. s. w. wandten — und immer zusammenzutreffen drohten, als ob sie gar nicht auseinander könnten. Gott weiß wie lange sie in der Weise einander entgegen getanzt hätten, wenn nicht glücklicher Weise die heißere Brautmutter — ihren Mann gesucht hätte — um mit ihm neue Controversen auszuspähen. Rachele gewann dadurch Zeit, durch die Thür zu schlüpfen, und nach Aussen zu gelangen, um sich abzukühlen. (Fortf. folgt).

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

XXX.

So wie das zueignende, so wird auch das anzeigende Fürwort an Stelle des Artikels gesetzt, und das wichtigste anzeigende Fürwort ist eben der bestimmte Artikel „der, die, das“ — statt des deutschen „dieser — e — es“ welches der Jargon nicht kennt. Aus dem „das“ (dos) und aus dem hebräischen Femininum „sot“ (die) werden die beiwörtlichen Demonstrativen „dosig“ und „sotig“ gebildet, die den Artikel annehmen. z. B. „der oder a sotiger, dosiger Mensch“. (dieser — derselbe — Mensch.)

„Jener — e — es“, und „solcher (solicher)“ letzteres nur mit dem unbestimmten Artikel sind im Jargon recipirt. Außerdem kennt derselbe statt „solcher“, die Combination „so ein“ mit dem unbestimmten Artikel, contrahirt in „asa“ (a so a), — dessen Plural „asoine“ lautet z. B. asa Mensch plu. asoine Menschen.

Das Realitativpronomen „welcher — e — es“ (welcher) wird im Jargon ungern gebraucht, und meist durch das inflexible „was“ (was) ersetzt. Auch das sonst fragende „wer“ steht manchmal statt welcher. Dasselbe bildet den Dativ „wem“ oder mit doppelter Flexions-sylbe „wemen“, der Genetiv ist regelmäßig „wemes“?

„Jrgend wer“ oder „jrgend welcher“ „Jrgend einer“ werden im Jargon durch die Verbindung mit dem slavischen „aby“ nämlich „aby wer“ (verächtl. der „erste beste“), oder noch charakteristischer durch „eppeš einer, eppeš a“ (etwa — jrgend) gegeben. Die deutsche Ursylbe „et“ drückt Unbestimmtes-Zweifelhaftes aus z. B. „etwas“ — ein unbestimmtes was, „etliche“ (etliche) — eine unbestimmte geringe Zahl.

Von „etliche“ ganz verschieden ist das jüdische „Jlicher — e — es“ in der Bedeutung von „jeder — e — es“, welcher aus dem alten „Jedwelcher“ entstanden ist. „Jeder“ wird im Jargon nicht gebraucht, nur hier und da mißbräuchlich „Jederer“.

Aus „Jemand“ (Jemander) wurde im Jargon nach dem Lautgesetze „Jemiter“ resp. Jemiter und Emizer. Das Gegentheil ist Ünemizer (Niemand).

Im Jargon ist die doppelte Verneinung keine Bejahung, sondern eine Verstärkung der Negation, so wie im Hebräischen und Slavischen. „Keiner nischt“ heißt daher „durchaus Niemand“.

Aus „Alles“ bildet der Jargon durch Verkürzung „als“

lies „als“ welches eine adverbiale Bedeutung hat und ungefähr dem deutschen „stets“ (Totalität der Zeit) entspricht z. B. „er redt als deutsch“ (er spricht stets deutsch). Für das eigentliche „Alles“ wird „allding“ oder „allding“ gebracht. Der Verhältnisscasus von „Alles“ zeigt wieder neben der regelmäßigen „all-m“, die Flexions-Verdopplung „allemen“ z. B. „er weißt bün allemen“

Das Pronomen „Mancher — e — es“ ist dem Jargon fremd. „Selbst“ wird höchst selten gebraucht, dafür wird „allein“ gesetzt.

„Der Eine,“ „der Andere,“ „der Einzige,“ „der Uebrige“ u. a. werden so wie im Deutschen angewendet.

XXXI.

Die Bildung des Verbums aus der indifferentirten Stammsylbe habe ich bereits „ad XX“ hergehoben. Die Infinitivform „en“ gilt im Jargon durchaus ohne Ausnahme für sämtliche Zeitwörter, auch diejenigen, die aus dem slavischen und hebräischen stammem. Mit Hilfe des „en“ kann überhaupt fast aus jedem Worte resp. dessen Diminutivum ein Verbum, entweder ohne oder mit dem reciproken „sich“ gebildet werden, welches eine mit der Bedeutung der Stammsylbe in Beziehung stehende Thätigkeit ausdrückt.

Beispiele;

Mensch — sich menschen d. h. sich vermehren.

Wort, Dim. Wörtel — sich wörtlen (streiten mit Worten).

Et (Ihr) eken (Jemanden mit „ek“ ansprechen).

Ganew (hebr. fehlen) — ganwenen statt ganwen mit verdoppelter Infinitivform, ebenso

halach (hebr. gehen) — halchenen,

paal (hebr. wirken) — poilen — erwirken,

achal (hebr. essen) achlen,

bladzić (pol. irren) — blondzen,

kowac (pol. schmieden) — kowen.

Vom Slavischen hat der Jargon auch die Bildung frequentativer Verba mittelst der Sylbe „owen“ „ewen“ (owac), übernehmen, welche er auch an deutsche Stammlaute hängt. z. B.

„stückewen“ (zusammenstückeln),

„unterbasewen“ (mit der Bassstimme begleiten — d. h. entschieden unterstützen)

Der Jargon hat wie das Deutsche, eine active, passive und reciproke Form. Die leidende Form wird so wie im Deutschen durch das Hilfszeitwort „werden“ „weren“ mit dem vergangenen Mittelwort dargestellt. Die reflective oder reciproke Form ist die Activform mit Beifügung von „sich“ welches jedoch so wie im Slavischen für alle Personen und Zahlen gilt. Der Jude sagt daher:

„ich krieg sich“ (sich kriegen — zanken).

„Du kriegst sich“

„Er kriegt sich“

Mir kriegen sich, — Et kriegt sich, — Sei kriegen sich.

In Galizien ist aber daneben auch die deutsche Art der Abwandlung — ich krieg mich, du kriegst dich etc. im Gebrauch.

Außer diesen Formen bildet der Jargon — ähnlich wie im Slavischen und auch im deutschen Dialekte durch Beifügung des entsprechenden persönlichen Fürwortes im Verhältnisscasus eine eigene Form, welche die auf sich allein Bezug habende abgeschlossene Thätigkeit ausdrückt z. B.:

Ich sitz' mir, Du sitz' dir, Er sitz' sich, Mir sitzen uns, Et sitz' Euch, Sei sitzen sich, oder auch bei transitiven Verben z. B.:

„Ich schreib' mir einen Brief“ — „Er schreibt sich einen Brief“ d. h. Er für sich allein — ohne Bezugnahme auf einen Dritten, übt die Thätigkeit des Briefschreibens aus.

Das Jargonverbum besitzt folgende Arten (modi.)

1) den Indicativ (anzeigende Art).

2) „ Imperativ (gebietende Art).

3) „ Conditionel (bedingende Art).

4) „ Optativ (wünschende Art).

Der Coniunctiv ist dem Jargon fremd.

Von den Zeiten besitzt der Jargon:

- 1) die gegenwärtige Zeit,
- 2) die vergangene Zeit
- 3) die längstvergangene Zeit,
- 4) die künftige Zeit,
- 5) die künftige vergangene Zeit.

Eine halbvergangene Zeit (imperfectum) ist dem Jargon fremd.

Conditionel, Optativ, und zum Theil der Imperativ, ferner alle Zeiten außer dem Präsens, werden mit Hilfe der Hilfszeitwörter „haben“ „sein“ „werden“ (werden), „wollen“ oder „wollen“ (wollen) „sollen“ und „lassen“ (lassen) dargestellt. (Fortf. folgt).

2000 GULDEN

leicht und sicher zu verdienen!

Ohne Kapital und ohne Risiko durch den gesetzlich bewilligten Verkauf von garantirten Losen und Staatspapieren, gegen monatliche Abzahlungen für ein hervorragendes Bank-Institut.

Vertreter werden in jedem Orte angestellt und beziehen bei bewährter Thätigkeit **fixes Monatsgehalt**. — Anträge sind zu richten an die Kaufm. Kanzlei „La Confidentia“ in Budapest.

ג. זינגער אין טריעסט

איינציגע רעדלעך, זייט 17 יאהרען בעשעפטיגונדע

בעצונסקוועללע סאן

אתרוגים, לודבים, הדסים

עמספערהט:

אתרוגים כשרים	ארבערסינסע נר.	I	פער שטיק 60 קר.
"	סינע	II	" 40
"	נוטע	III	" 30
נרנע לודבים כשרים מננות נענויא סינסע			" 50
הדסים משולשים פינסע פער 100 שטיק			" 80 סל. 1

רעפערענץ: עהרוורדען הערד אבערראכנינער רעם. ס. מעללי טריעסט אונד יעדע רעספעקטאבלע פירמא אין טריעסט.

Telegr. - Adresse: **SINGER**, Hoflieferant, Triest.

(73-3)

אתרוגים

כשרים ומבחרים מננות פרנא עצמה עם הכשרים מהרבנים דשם ומטריעסט נס גרינו לולבין יריקום מננות נענויא איזש בייא מיר אין מיין אלט בעקאנטעם לאגער צו אללער ביללינסטע מקחים צו האבען.

אויף שנה זו שלחתי אחי מאיר ליב לננות פרנא אום דיא שענהנסטע מוכחרים צו ערהאלטען דאמיט אללע אונזערע אלט בעקאנטע קייפער גם סוחרים חדשים אויף דאס בעסטע צופריעדען זיין זאללען.

אונזער ארעסטע:

Ascher Luft vormals
Gebrüder Luft Lemberg.

Mayer Leib Luft
Triest.

(82-6)

Im Verlage S. Gerstmann in Berlin N. W. Unter den Linden 61, erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Wir Juden

Rede am Neujahrs-Tage
von
Dr. im. H. Ritter
Preis 50 Pf. 10 Exemplare
4 Mark.

Der deutsche Plato
Erinnerungsschrift zu Moses Mendelssohn's 150-jährigen Geburtstag
von
Dr. M. Dessauer in Göttingen
Preis 75 Pf. 10 Exemplare
6 Mark.

Ein Wort an Juden und Christen.

Rede am Neujahrs-Tage von
Dr. Im. H. Ritter
Preis 50 Pf. — 10 Exemplare 4 Mark.

Stöcker's gefälschtes Christenthum.

Rede, gehalten in Berlin von
M. Baumgarten, Prof. Doctor der Theologie in Rostock
Preis 50 Pf. — 10 Exemplare 4 Mark.

Wider Herrn Hofprediger Stöcker

Eine christliche Stimme über die Judenfrage
von Dr. theol. M. Baumgarten Reichstagsabgeordneter
Dritte mit einem Anhang vermehrte Auflage Preis 75 Pf.
10 Exemplare 6 Mark.

Unser Standpunkt

Zwei Reden am 1 und 16
Dezember 1880 gehalten von
Prof. Dr. M. Lazarus
Preis 50 Pf. 10 Exemplare
4 Mark.

Die Wahrheit

über den Juden - Antheil
am Verbrechen auf Grund
amtlicher Statistik von
Dr. S. Loewenfeld
Preis 50 Pf. 10 Exemplare
4 Mark.

An die Judenverfolger.

Zur Entgegnung auf das Buch „Israel und die Goyim“
von A. von Schleinitz
Preis 1 Mark — 10 Exemplare 8 Mark.

Die Bedeutung des Judenthums.

Rede, gehalten am Versöhnungs-Tage von
Dr. Immanuel Heinrich Ritter
Preis 50 Pf. — 10 Exemplare 4 Mark

Moses Montefiore.

Rede zu dessen hundertjähriger Geburtsfeier am 26
October 1884 gehalten von Dr. M. Levin
Prediger der jüdischen Reformgemeinde in Berlin.
Mit 2 Portraits — Preis 50 Pf. — 10 Exemplare 4 Mark.
(50-2)

Laura Bardach, Hat & Mützen Niederlage

Goluchowski-Platz Nr. 15.

Hiemit erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen dass ich nebst meinem grossen, reich assortirten

Lager von Herren,-Damen & Kinder

STROHHÜTE UND MÜTZEN

auch ein grosses Lager aller Art Gattungen

Sammt und Filzhüte

erichtet habe.

Da ich die Waare von den ersten in- und ausländischen Quelle beziehe, bin ich im Stande BILLIGER als jeder Andere zu verkaufen wovon sie sich gefälligst mit einer Probestellung überzeugen wollen.

Geschätzte Aufträge mit Vergütigen entgegen-
sehend empfehle ich mit aller Hochachtung

Laura Bardach.

Nr. 1075.

CONCURS.

Zu der vorläufig provisorischen Besetzung der Stelle des Gemeindegemeindeführers bei der Lemberger israelitischen Cultusgemeinde wird hiemit der Concurus ausgeschrieben.

Die Bewerber haben ihr zurückgelegtes 24-tes Lebensjahr, die österreichische Staatsbürgerschaft Unbescholtenheit und bisherige Verwendung ferner die absolvirten juridischen Studien an einer österreichischen Hochschule und die Eignung für den praktischen Conceptsdienst, so wie die vollkommene Kenntniss der polnischen und deutschen Sprache nachzuweisen.

Mit diesem Posten ist vorläufig der Jahres-Gehalt von 800 fl. und eventuell eine angemessene Personalzulage so wie das Recht auf sukcessive Gehaltserhöhung verbunden.

Die Bewerbungsgesuche sind bis 31 August 1. J. bei dem gefertigten Vorstände zu überreichen.

Der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde.

Lemberg den 12. Juli 1889.

Wendelsohn-Bibliothek

(zur populären Erschließung jüdischer Religion, Geschichte und Literatur). Erste Ausgabe: 12 September.

In den meisten Buchhandlungen des In- und Auslandes vorrätig. Jeder Band ist für 25 Pfg. einzeln käuflich. (15-2)

Der gesammten Heilkunde

Dr. Marcus Urech

gewesener Sekundar-Arzt im k. k. Krankenhause
Rudolf-Stiftung in Wien

ordinirt von 9 bis 10 Uhr Vormittags
und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags

ZOLKIEWER-STRASSE Nr. 1

vis a vis der Apotheke des Herrn Blumenfeld
in Lemberg.

≡ Für Arme unentgeltlich ≡

KAUFE LANDGUT ODER STADTHAUS

gut situirt, nicht überlastet und soll eine 6%, reintragende schöne wiener Realität in Gegenrechnung genommen werden.

Gefällige Zuschriften an **M. Korkes** Lemberg Sixtusken - Gasse Nr. 30.

Gründungsjahr 1843



Gründungsjahr 1843

Das älteste in Galizien etablirte FARB- OEL- und MATERIALWAAREN - engros - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Żolkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten Federweis in den verschiedensten Nuancen, Grafit Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlenther wie auch sämmtlicher chemischer Farben.

Grosses Lager

von

C E M E N T

G I P S & D A C H P A P P E.

(4-25)